„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.

Berichterstatter in allen größeren deutschen Ansiedlungen.

Der Courier

In unserer Druckerei sind nur Fachleute mit langjähriger Erfahrung angestellt. Wir können auch deshalb die besten Drucksachen zu niedrigsten Preisen liefern.
Man verlange Preisanschläge, Mustern und Auskunft über Drucksachen von
Western Printers Association Ltd.
1885 Halifax Str. Regina, Sask.

„Troubles" in China

Einstmals und jetzt

Das war vor nahezu 20 Jahren in Shanghai. Es gab wieder mal die gewohnten, im Grunde nicht allzu tragisch genommenen „troubles" mit der eingeborenen Bevölkerung. Es war die Zeit, zu der noch die englische These: „Kein Farbiger wird einen Weißen verstehen, und kein Weißer einen Farbigen, solange Farbig farbig und Weiß weiß ist", allgemein dahin ausgelegt wurde: „Wenn du als Farbiger auch den Weißen nicht verstehst und er dich nicht, so bleibt doch der Kardinalsatz, daß du parierst und daß du alles, was der weiße Mann anordnet, als gut u. richtig anerkennst." Was in den Dezembertagen 1905 die letzte Ursache des Ausbruches von Unruhen in Shanghai war, weiß ich nicht mehr genau, jedenfalls waren zwei Vorgänge fast genau wie bei den Unruhen dieser Wochen — in erster Linie mitbestimmend gewesen, einmal die Tötung eines chinesischen Kulis durch einen Vorgesetzten fremder Rasse, u. zweitens das Vorgehen der „Munizipal-Verwaltung", insbesondere des Gerichts und der Polizei der fremden Niederlassungen gegenüber der chinesischen Bevölkerung. Die fremden Niederlassungen — infolge des Opiumkrieges durch die Verträge von Nanking (1842) und Tientsin (1858) der chinesischen Regierung abgerungen — schufen von jeher viel böses Blut. In 19 Hafenstädten Chinas bestanden solche Niederlassungen gegen Ausländern, die unter der Firma sogenannter „Munizipal-Verwaltungen" in Gerichts-, Polizei-, Zoll- und Verwaltungsstreitsachen im Schutze der Exterritorialität eine Art Diktatur der Ausländer ausübten. Diese Niederlassungen bestehen im gleichen Maße noch heute; nur sind seit dem Ende des Weltkrieges Deutschland, Rußland und Oesterreich aus der Reihe der bevorrechteten Mächte ausgeschieden.

Wie heute wurden damals von den Kriegsschiffen der Mächte Landungskorps zur Sicherung der Niederlassungen ausgeschifft, die — nach Nationen gegliederten sogenannten „Freiwilligen-Kompagnien" in ihren materischen Uniformen mobilisiert u. im trauten Verein schützten wir — Engländer, Deutsche, Amerikaner, Franzosen, Italiener, Oesterreicher und Japaner — Leben und Eigentum der fremden Residenten und das vertragsmäßige Recht der „Munizipal-Verwaltung". Blut ist damals sehr wenig geflossen; trotzdem die aufregenden Gerüchte — der „Küstenklatsch" gedeiht und übertreibt an der ostasiatischen Küste mindestens ebenso trefflich wie in Indien und Afrika — uns Tag und Nacht in Atem hielten u. Tag für Tag erntete Zusammenstöße vorhergesagt und erwartet wurden. Schließlich lief sich der Aufruhr von selber tot, der Alltag trat in seine Rechte; „maski! Was tut's! einmal „troubles" mehr in Shanghai.

Wenn ich heute dieser „troubles" von 1905 — die gegenüber dem Fieber, das heute China schüttelt, ein Kinderspiel waren — Erwähnung tue, so geschieht es um einiger damals gemachter anscheinend geringfügiger Beobachtungen willen, die doch vielleicht symptomatische Bedeutung haben. Als Polizei verwandte man damals in den Niederlassungen hauptsächlich die indischen Sikhs, jene baumlangen finsteren Kerls, die bekanntlich schon von Stammes wegen Todfeinde der Chinesen waren. Ihr Vorgehen gegen die chinesische Bevölkerung war schon in den Jahren meiner Ostasienzeit von einer „Schneidigkeit" und Brutalität, daß auch mancher rückhaltslos auf den Standpunkt des weißen Mannes eingestellte Beobachter Entsetzen empfand. — Viel war in jenen Tagen gemeinsamer Operationen auch von der Solidarität der weißen Rasse die Rede, und in mancherlei Variationen hörte ich schon damals das später berühmt gewordene Wort von „the only two white nations", das nicht lange vor dem Weltkriege im Mittelmeer ein englischer Admiral in Gegenwart von Franzosen und Italienern in bezug auf Engländer und Deutsche sprach. — Im Glauben an seine Sendung als Vormacht des fernen Ostens bemühte sich auch 1905 Japan um ein Sondermandat der fremden Mächte zur Wiederherstellung von Ruhe u. Ordnung, wurde aber selbstverständlich abschlägig beschieden und auf den Schutz der japanischen Niederlassung beschränkt. — (Ein kleiner Zug zur Charakterisierung des chinesischen „boy" möge hier noch Platz finden. Als noch niemand in Shanghai eine Ahnung hatte von den zu erwartenden Unruhen, fanden am Vorabend des Ausbruchs die aus ihren Klubs nach Haus kommenden Angehörigen der verschiedenen Freiwilligen-Kompagnien ihre Uniformen sauber gebürstet gebrauchsfertig hergelegt; die boys aber, die Köche, Mäuse und Kulis waren verschwunden. Zum Terror der Aufrührer hatten sie sich gefügt, ihren Herren hatten sie durch das Bereitlegen der Uniform eine Warnung hinterlassen wollen.)

Bei Beurteilung aller Nachrichten, die über die gegenwärtigen Unruhen in China zu uns gelangen, muß man berücksichtigen, daß sie zum weitaus größten Teile aus englischen u. amerikanischen Quellen fließen. Und daß diese Quellen begreiflicherweise durch politische und wirtschaftliche Interessen gefärbt sind. Hat doch Sir Charles Tilke einmal offen ausgesprochen: „Where the interests lie, there the rights are also." Auch die über Rußland kommenden Nachrichten dürften nur eine gewollt einseitige Auffassung widerspiegeln. Objektiv betrachtet, ergibt sich folgendes Bild: den ersten Anstoß zu der ganzen Bewegung gab die Tötung eines chinesischen Kulis durch einen japanischen Vorgesetzten in den Baumwollspinnereien Shanghais. Darauf — und als Protest gegen die Aburteilung des Täters durch das ausländische „Munizipal-Gericht wurde der Generalstreik verkündigt, traten Demonstrationszüge zusammen. Durch das Verhalten der ausländischen Polizei, die nach der Tradition brutalig gewordenen Herrenständpunktes den Streitenden gegenüber scheinbend übereifrig und rücksichtslos vorgegangen ist, wurde die Lage verschärft. Und eine kommunistisch nationalistisch orientierte Studentenschaft trug die zumeist fremdenfeindlich gewordene laminen, stetig anwachsende Bewegung durch zahlreiche größere Städte des Reiches der Mitte. An der Möglichkeit solcher Entwicklung sind die weit bedrohten Mächte nicht ohne Schuld. „Der erste Fehler", schrieb vor einiger Zeit die englandfreundliche „Far Eastern Review", „der das Prestige der Ausländer in China schädigte, war die Aufrechterhaltung der Deutschen nach dem Waffenstillstande. Die Deutschen genossen hier große Achtung, und ihre Leistungen verfehlten nicht, Eindruck zu machen. Ihr Zusammenbruch und das Bild, das man den Chinesen vorführte: Europäer, zusammengepfercht wie Schlachtvieh und aus dem Lande gejagt — es hinterließ einen ganz anderen Eindruck, als beabsichtigt war. Die Chinesen glaubten sich berechtigt, anzunehmen, daß es eines Tages allen Europäern ebenso ergehen könnte." Die englische und trotz des russisch-japanischen Abkommens im Januar dieses Jahres — die japanische Presse sieht die einzige Ursache der Bewegung in dem Einfluß Rußlands. Sie belegt ihre Ansicht mit der Tätigkeit der von Moskau „inaugurierten, nationalrevolutionären Kuomintang Partei" an verschiedenen Teilen Chinas, mit den russischen Komplotten in Indien, Aegypten und Südafrika, schließlich mit den Sympathiekundgebungen der diplomatischen und konsularischen Vertreter Sowjet-Rußlands und Moskaus selbst. Die Vereinigten Staaten sind zurückhaltender. „Wenn auch die Regierung keine Neigung zeigt, den Einfluß einer Propaganda in China zu leugnen, so ist man doch nicht der Ansicht, daß hierin die einzige Ursache des Uebels zu suchen ist. Die eigentliche Ursache liegt darin, daß seit 30 Jahren die Verkehrsmittel und ein großer Teil der Bodenschätze unter fremde Kontrolle und in eine Atmosphäre der Intrige u. internationaler Eifersucht geraten sind." Die Vereinigten Staaten wünschen auch im Augenblick keine große gemeinsame Aktion der Mächte; sie wollen ihrer Politik der friedlichen Durchdringung Chinas mit Missionen, Schulen, Handelsagenten treu bleiben, vermerken wohl auch mißtrauisch das geschäftige Anerbieten Japans, als Mandatar der interessierten Mächte in China Ordnung zu schaffen. Wenn allerdings die amerikanische Regierung die Version verbreiten läßt, als sei die „fremdenfeindliche" Bewegung in China lediglich der Auftakt zu einem offenen Konflikt zwischen Japan und Rußland um die Vorherrschaft in China, so scheint diese Meinung doch dem nationalen Einschlag der Bewegung zu wenig Rechnung zu tragen. Ein Zusammengehen Japans und Chinas mit Rußland — für das sich der verstorbene Sunyatsen, der Führer der Kuomintang Partei, auf Vortragsreisen durch Japan bis zu seinem Tode einsetzte — ist keineswegs unmöglich. Rußland wiederum versucht die Bewegung lediglich als eine nationale hinzustellen. „Iswestija" bestreitet, daß hinter den chinesischen Unruhen die Kommunisten standen, dazu sei die kommunistische Partei in China viel zu schwach. Es handele sich um eine ausgesprochene nationale Bewegung zur Bürgerung der chinesischen Nation, deren Spitzen schon lange vor dem Auftauchen der Kommunisten in China sichtbar gewesen seien.

Deutschland ist — im Gegensatz zu den Zeiten des Vorerwähnten und der „troubles" 1905 — weder an den militärischen Aktionen noch an der verhaßten Munizipalverwaltung und Gerichtsbarkeit beteiligt; in technischen und wirtschaftlichen Betrieben sind die in China ansässigen Deutschen — denen man nach Kriegsende des Niederlassungsrecht in den ausländischen Konzessionen verweigerte — bereits an Kampfhandlungen haben sie, die noch 1905 nächst den Japanern die stärkste Freiwilligenkompagnie stellten, nicht teilgenommen. Natürlich werden auch sie durch das Darniederliegen von Handel und Schiffahrt schwer betroffen. Kurz, vielleicht schlagen alle die Demütigungen und Schikanen, die das deutsche Element in China während des Krieges, nach Waffenstillstand und Friedensschluß erdulden mußte, zum Vorteil der Gedemütigten aus und zum Schaden derer, die es böse zu machen gedachten.

Interessantes Allerlei

Schießübungen für das russische Volk

General Budenny macht in der Moskauer Presse für die schon mehrfach angeregten Schießübungen für weitere Kreise des Volkes Propaganda. Es seien ablehnende Stimmen laut geworden, die sogar von einem „roten Imperialismus" sprächen. Budenny wendet dagegen ein, daß die imperialistischen Staaten sie verhaßt zum Kampfe rüsteten und bei der ersten Gelegenheit von diplomatischen Noten zum offenen Kampf gegen den Sowjetbund übergehen würden. Deshalb müsse das Volk im Schießen unterrichtet werden. In den Städten seien zu diesem Zweck die Fabriks- und Parteiorganisationen, sowie Volksfeste durch Errichtung von Schießständen zu benutzen. Ebenso müßte das Schießen in den Schulen eingeführt werden. Auf dem flachen Lande seien große Territorialformationen und die kommunistischen Dorfzellen in den Dienst des Schießunterrichts für die bäuerliche Bevölkerung zu stellen.

Große Bewässerungspläne für Südafrika

Der Direktor der südafrikanischen Luftstreitkräfte Pierre van Ryneveld hat durch Beobachtungen vom Flugzeug aus, die er am Kunene-Fluß in Südwest-Afrika vorgenommen hat, die Angaben bestätigt, auf denen der Plan des Prof. Schwarz zur Ableitung des Kunene-Flusses beruht. Es ergab sich, daß der Fluß in den sog. Etosha-Sümpfen fließt und daß Millionen Hektar in den Distrikten Grootfontein — Gebieten durch den Kunene, bewässert werden könnten. Nach einem Abkommen, das vor einigen Jahren mit der portugiesischen Regierung geschlossen wurde, ist dort die Hälfte des Wassers des Kunene durch einen Staudamm abzuleiten, und diese Wasser würden Ovamboland bewässern und den 150,000 Eingeborenen zu gute kommen.

Emil Guggenheimer vom Tode abberufen

Emil Guggenheimer, Direktor der Augsburg-Nürnberg Maschinen-Gesellschaft, ist im Alter von 69 Jahren aus dem Leben geschieden.

Der Verstorbene hatte sich namentlich in den schlimmen Nachkriegsjahren in hervorragender Weise im öffentlichen Leben betätigt. Er war der Vorsitzende des Komitees, welche den Auftrag hatte, die von Deutschland in der Kriegszeit in Feindesland zerstörten Maschinenrichtungen zurückzuerstatten. Er war während den Wiesbadener Verhandlungen über sachliche Reparationsleistungen Dr. Walter Rathenau's rechte Hand. Auch hatte er den verstorbenen Industriemagnaten Hugo Stinnes zur Reparationskonferenz in Spa begleitet. Während der Friedensverhandlungen in Versailles war Direktor Guggenheimer einer der Berater der deutschen Regierung.

Der wanderlustige Greis.

In Southampton starb im Alter von 90 Jahren ein gewisser Mark Allder, ein Original ganz schönderer Art. Lange bevor die Wandervogelbewegung in Fluß kam, unternahm er ganz allein für sich, ausgedehnte Wanderfahrten; die ihn oft jahrelang in die Fremde führten. Bis in die letzten Jahre seines Lebens hielt er durch. Auf seiner Schwiegerin Rapport die Umgebung seiner Heimatstadt und aus seinem peinlich genau geführten Wanderbuch geht hervor, daß er noch nach Erreichung des siebzigsten Lebensjahres viele tausend Kilometer zu Fuß zurückgelegt hat. Mit 75 Jahren wettete er, daß er in lustigen sieben Jahren 9000 Kilometer zurücklegen und während dieser Zeit seinen Lebensunterhalt als Ingenieur erwerben würde. Mark Allder gewann die Wette, und zwar in nur 6½ Jahren.

Ein Feuergefecht aus Irrtum.

In der Nähe von Guiajorg in Mexiko hat sich ein Zwischenfall zwischen einer Truppenabteilung, die zur Verfolgung von Briganten ausgesandt war, und einer Anzahl Bauern ereignet, die sich bewaffnet hatten, um sich ihrerseits gegen die Räuber zu schützen. Die Soldaten waren in dem Glauben, es bei den Bauern mit Briganten zu tun zu haben und eröffneten das Feuer auf sie, das von den Bauern erwidert wurde. Als der Irrtum aufgeklärt wurde, hatte es bereits auf beiden Seiten 17 Tote und eine größere Anzahl Verletzte gegeben. Die Briganten sahen während der ganzen Zeit von einem benachbarten Hügel aus dem Kampfe zu.

Die Wette des Betrunkenen.

Ein Zürichner in Schkeuditz hatte, wie aus Halle berichtet wird, nach einem wüsten Zechgelage eine Wette abgeschlossen, ungefährdet durch die Hochspannungsdrähte der Ueberlandzentrale zu klettern. Trotz vielfacher Warnungen kletterte der Betrunkene auch an einem der Hochspannungsmasten in die Höhe; kaum hatte er die Drähte berührt, flammte sein Körper wie eine Fackel auf und erleuchtete, verbrennend einige Minuten taghell die Umgegend. Nur die völlig verkohlten Ueberreste konnten aus den Drähten geborgen werden. Der Tote hinterläßt eine Frau und vier Kinder.

Robinions Heimkehr.

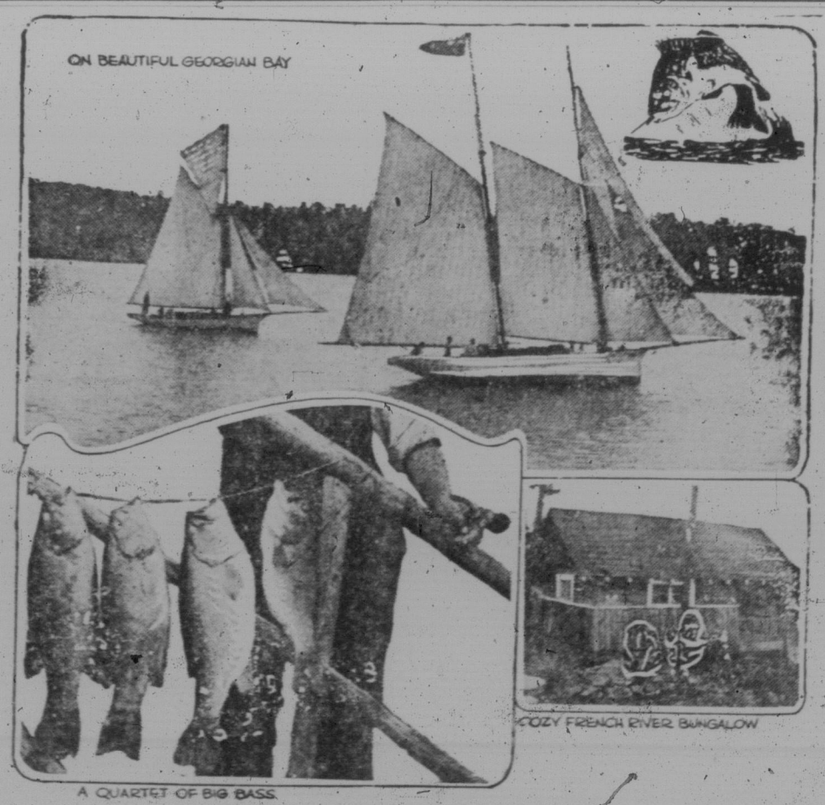
In der Gegend der Marquesas-Inseln im Stillen Ozean scheiterte im letzten Kriegsjahre ein holländisches Schiff, das für Australien bestimmt war. Die ganze Bemannung fand den Tod in den Wellen, bis auf einen Amerikaner, namens C. Goodtree, der sich mit vieler Mühe auf eine kleine, unbewohnte Insel rettete. Er lebte fürder von Früchten und Fischen. Im Jahre 1922 zimmerte er sich unter vielen Anstrengungen ein Boot und unternahm größere Ausflüge, um nach vorbeikommenden Schiffen zu fahnden. Seine Fahrten waren jedoch erst anfangs Mai dieses Jahres von Erfolg begleitet. Ein australisches Kohlenschiff, welches in dieser Gegend Vermessungen vornimmt, hielt sich auf der Heimreise befindlich, einen Eingeborenen an Bord und brachte ihn mit der Kunde hinweg, daß er die Reise nach Australien fortsetzen. Gattin des Amerikaners, die in Tampa (Florida) lebt, hat sich, nachdem sie ihren Mann totgeglaubt, wieder verheiratet. Sie will jedoch ihre zweite Ehe anfällig erklären lassen, um zu Goodtree zurückzukehren.

Der kluge Vater

Da er Generaldirektor einer großen Gesellschaft war, so wurde es ihm nicht schwer, seinen Sohn, der soeben mit der Schule fertig geworden war, in einen Direktorposten zu bringen. „Große Stellung für so einen jungen Mann," sagte ein guter Freund zu ihm. „Ja, er hat gleich einen hübschen Posten," schmunzelte der Vater. „Warum haßt du ihn nicht lieber von unten anfangen lassen?" fragte der andere. „Weil ich nicht glaube, daß er dann nach oben gekommen wäre," erwiderte der kluge Vater.

In der Kinderstube.

Und trittst du in die Kinderstube
und mutterseligen Gesichtes,
dann fallt's auf unsre beiden Buben
wie Scheinen eines Weihnachtslichtes.
Dann steh' ich gerne an der Türe
und hör' dich zu den Buben reden.
Das ist, als ob ein Engelein führe
auf goldner Straße einen jeden.



Jeden Sommer suchen Zehntausende von Sommerfrischlern Ruhe und Erholung, Gesundheit und Vergnügen in dem schönen Hinterland von Ontario, wo Wälder und Wasser sich zu wunderbaren Landschaftsbildern vereinigen. Eine besonders bevorzugte Gegend ist der French River Distrikt, dem die obigen Ansichten entnommen sind.

Schweizer Siedlungsarbeit in Canada

Das Programm der „Swiß Settlement Society"

Kürzlich ging uns eine Nummer der „Revue" (Auslandspost und Ueberseezeitung), Administration: Feedlistraße 10, Seinau 91, 96, Zürich 2, zu. Wir entnehmen dem Blatte folgende Darlegungen:

„Drüben in Canada haben sie eine „Swiß Settlement Society" gegründet. Nachdem der Zank für und gegen die Canadaauswanderung verstummt war und Herr Generalkonsul Hubicher aus der schweizerischen Auslandsvertretung ausgeschieden, konnten die Männer, die Land und Leute kannten, aber auch Auswanderer und Kolonist von einander zu unterscheiden imstande waren, in Ruhe sich ans Werk begeben. Während in der lieben Schweiz Federn und Mundwerke immer noch eifrig für die Auslandschweizer in Bewegung waren, wurde drüben, wie schon so oft, das Notwendige getan. Langjährige Erfahrung sollte zum Wohl der Eingewanderten in praktische Hilfe umgewandelt werden. Die „Schweizer Siedlungsgesellschaft" in Montreal entstand, mit Professor Dr. Charles Bieler an der Spitze und Ingenieur Fritz Beck, dem zähen Berner, als Motor und Sekretär.

Das Programm der Settlement Society:

1. Förderung erfolgreicher Ansiedlung von Schweizer Immigranten in Canada in Siedlungen, die ihre Eigenart berücksichtigen.

2. Studium aller einschlägigen Fragen und Probleme.

3. Sammlung und Verarbeitung des durch solche Studien zu Tage geförderten [illegible] Fassen Verbreitung [illegible] Form und Art unter den Auswanderern und [illegible] Zurückgebliebenen, Behörden und anderen Interessenten.

4. Mitwirkung an der Ausarbeitung und Durchführung von Plänen zur Gründung schweizerischer Ansiedelungen.

5. Schutz und Förderung der Interessen schweizerischer, zukünftiger und niedergelassener Siedler.

6. Ein weiterer Zweck liegt in der Eigenschaft der Gesellschaft als Bindeglied zwischen Schweizer Siedlern und den Behörden und dem Volke ihrer neuen Heimat, in der Förderung gegenseitigen Verständnisses und guter Beziehungen.

Ein nüchternes, bescheidenes Programm. Keine Phrase, aber etwas, das sich mit Sicherheit erreichen läßt, etwas, das wie ein Sprungbrett aussieht, das einmal Schwung gegeben, kann, wenn man sich anschickt, etwas höher hinaufkommen. Vor allen Dingen etwas absolut Notwendiges, ein Programm, das ausreicht, als wenn es für das schweizerische Auswanderungsamt geschaffen wäre. Es ist gar keine Frage, daß dessen Chef, Herr Wohr, schon ganz bedeutendes in der Richtung der Fürsorge für ausgewanderte oder auswandernde Schweizer geleistet hat, viel mehr und besseres, als in der absolut rückständigen Auswanderungsgesetzgebung [illegible] liegt. Und unser eidgenössisches Amt würde sich zu einem ganz anderen Faktor unserer politischen Maschinerie haben entwickeln können, wenn nicht das Parlament von zwei Teufelchen tyrannisiert wurde: von der Furcht der Sozialdemokraten und von der Macht der Unwissenheit. Beide Dämönchen haben die eidgenössischen Räte verhindert, die Klammer unserer Auswanderungsgesetzgebung aufzulockern, damit sich endlich dies Zwergpflänzchen aus seinem primitiven, trübsinnigen Zustand herausentwickeln könnte. Damit endlich aus dem Gelegenheitsgesetzchen gegen die Ausbeutung unserer auswandernden Schweizer eine anständige, zeitgemäße Form der staatlichen Fürsorge um unsere Auswanderer und der staatlichen Förderung der Wirtschaftlichkeit unseres Menschenexports und Warenexports werde. Wenn es nämlich nach unserer eidgenössischen Gesetzesmaschine ginge, müßten immer noch tausende von Schweizern, die auswandern, zu Grunde gehen. Denn unsere Auswanderungsgesetzgebung reicht nur gerade hin, um zu verhindern, daß sich ausländische Sklavenhändler unserer Leute bemächtigen. Aber sie verhindert nicht, daß die Ausgewanderten an ihrer eigenen Unkenntnis, an der Verlassenheit in der Fremde und an der Zurückhaltung staatlicher Unterstützungspolitik dennoch zugrunde gehen. Es wird, aller Voraussicht nach, auch noch erhebliche Zeit dauern, bis sich bei uns die Einsichten, die andere Staaten mit starker Auswanderung haben, Bahn brechen. Wir müssen uns damit zufrieden geben, daß die private Initiative von Bern aus freundlich behandelt und unterstützt wird, und froh darüber sein, daß die jetzige Leitung des Auswanderungswesens durch ihre Beratung und ihren Stellennachweis über den bloß negativen Sinn der Gesetzgebung hinausgegangen ist zu positiver Wirksamkeit.

Es ist schön, daß wir eine Swiß „Settlement Society" in Montreal haben. Aber wir brauchen eine „Swiß Settlement Society round the world" wir brauchen eine Schweizerische Weltsiedlungsgesellschaft. Nicht nur in Canada sind unsere Auswanderer in Gefahr, nach Jahren der Arbeit und mühsam erworbener Selbstständigkeit den Tücken der unbekannten Fremde zu unterliegen, sich selbst und den Glauben an alles zu verlieren, was aufrecht hält. In noch viel stärkerem Maße ist Schweizerarbeit und Schweizerblut in Südamerika zum Dungstoff für skrupellose Unternehmer geworden. Das Programm, das Fritz Beck für Canada aufgestellt hat, ist so einfach und selbstverständlich, daß es verdient, über alle Schweizerkolonien der Welt ausgebreitet zu werden. Förderung erfolgreicher Ansiedlung, Studium aller einschlägigen Fragen, Verarbeitung und Verbreitung des Studienmaterials unter Siedlern und Auswanderern, Mitwirkung bei der Planerstellung schweizerischer Ansiedlungen, Interessenschutz, Fühlung der Kolonisten mit Schweizer Kolonisten und anderseits Wahrung des Zusammenhanges mit der Heimat, das ist ein Mindestprogramm, wie es kaum bescheidener gedacht werden könnte. Das Programm sollte sogleich zur Grundlage weiterer ähnlicher Gesellschaften für andere Länder gemacht werden.

Riesenschlange als Zeugin

In einem Verhandlungssaal des Wiener Strafbezirksgerichtes I wurde unter lebhaftem Interesse des sehr zahlreichen Auditoriums eine lebende, anderthalb Meter lange und armdicke Riesenschlange (Boa constrictor) vorgeführt. Die Riesenschlange war gleichsam zur Entlastung ihres Eigentümers, des Schauspielers Franz Gise, zur Zeugenschaft vorgeladen worden.

Gegen Franz Gise war eine Anzeige erstattet worden, daß er ohne behördliche Bewilligung eine Riesenschlange halte, die er in seiner Wohnung in einem sehr primitiven Behälter aufbewahrte, die er aber auch zeitweilig auf dem Trottoir vor seinem Hause, Seidengasse 1, sich sonnen ließ. Gegen Gise wurde eine Anklage wegen sorgloser Verwahrung giftiger (?) Tiere nach § 388 St.-G.-B. erhoben. Der Angeklagte hatte sich dahin verantwortet, daß er aus Liebhaberei die ganz harmlose und noch sehr junge Riesenschlange halte, daß er sie bisweilen auch auf die Straße führe, daß jedoch die Schlange weder giftig noch sonstwie gefährlich sei. Er habe sowohl beim Magistrat als auch bei der Polizei um die Bewilligung zum Halten der Schlange angesucht, sei mit seinem Ansuchen an die Menagerie in Schönbrunn gewiesen worden, wo er von der Direktion die Auskunft erhalten habe, daß die Schlange nicht giftig und für Menschen wie für Tiere ganz ungefährlich sei. Der Angeklagte hatte auf Aufforderung des Gerichtes die Riesenschlange in einer länglichen Aktentasche wohl verwahrt mitgebracht und die Schlange dem Gerichte vorgeführt. Einige Zeit wälzte sich die Schlange auf dem Gerichtstische herum, bis sie plötzlich besonderes Interesse für den staatsanwaltschaftlichen Funktionär bekam. Sie glotzte ihn an, und suchte sich auch ihm zu nähern. Der Angeklagte selbst hatte sich die Schlange um den Arm gewickelt, um darzutun, daß es sich um ein ganz harmloses, ja gutmütiges Tier handle.

Der Richter sprach den Angeklagten frei, da schon das Benehmen der Schlange im Gerichtssaale den Beweis erbracht habe, daß es sich hier nicht um ein gefährliches Tier handle.

Auslegung

Der Dichter Schmierfix rühmte sich vermessen:
Wenn Schiller längst und Göthe sind vergessen,
So wird man mich noch lesen —
Lächelnd spricht
Sein Freund: „Gewiß! Doch früher sicher nicht."

Unbewußte Kritik

Als ganz erlesen pries man sein Buch,
Das doch nur tausendmal Dagewesenes
Aus anderen Büchern zusammentrug —?
Nun ja, es ist wirklich was Erlesenes!